

Psychotherapie. (171.) Verlag Herder, Wien 1964. Leinen DM/sfr. 17,50, S 108.—

Unter den Fortbildnern der von Sigmund Freud entwickelten Psychoanalyse ist der Wiener Jgor Caruso insofern weit über dessen Materialismus hinausgegangen, als er den geistigen Wesenskern des Menschen und sein Personsein wieder anerkannte und für die Behandlung der Neurosen und Geisteskrankheiten in neuer Weise fruchtbar zu machen verstand. Den Prozeß, wie der Anfallige über die Widersprüche zwischen Trieb und Geist, Notwendigkeit und Freiheit, Selbstentfremdung und Selbstbewußtsein wieder „zu sich selbst“ und damit zu möglicher Heilung geführt werden kann, nannte er „Personalisation“. — Nun hat sich eine Reihe von Mitarbeitern und Schülern Carusos im „Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie“ zusammengetan, um in den Beiträgen dieses Buches den genannten Prozeß von verschiedenen Seiten her sowohl für die Einzelbehandlung wie für die Gruppenbehandlung theoretisch und praktisch zu beleuchten. Naturgemäß werden diese Probleme nur tiefenpsychologisch Interessierte näher berühren, obwohl im Anhang durch ein Glossar die wichtigsten im Buche vorkommenden Fachausdrücke der Anthropologie Carusos gut erläutert und damit auch einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht werden. — Um der umfangreichsten letzten Abhandlung willen aber würde sich die Anschaffung dieses Buches für jeden Priester lohnen: Es sind die „Beiträge zur Theologie der Hoffnung“ vom Prämonstratenser von Geras, Augustinus Wucherer-Huldenfeld. Anknüpfend an moderne Fragestellungen, angefangen vom Jesuiten Karl Rahner bis zum dialektischen Materialisten Ernst Bloch, wird die psychologische, moralische und dogmatische Problematik der Hoffnung und ihre wesentliche Bedeutung für die natürliche und übernatürliche Lebensführung so tiefgehend und zugleich sprachlich eindrucksvoll herausgearbeitet, wie es bisher wohl kaum geschah. Schlechthin ein Meisterstück, für das man wahrhaft danken muß.

Linz/Donau

Josef Knopp

GABRIEL LEO, *Integrale Logik*. Die Wahrheit des Ganzen. (XII und 448.) Verlag Herder, Wien 1965. Leinen S 198.—, DM/sfr 32.—.

Christian von Ehrenfels schrieb 1890 seinen berühmten Aufsatz „Über Gestaltqualitäten“, der in der Psychologie revolutionierend gewirkt hat. Er konnte zeigen, daß wir keine isolierten Empfindungsinhalte wahrnehmen, sondern immer ganzheitliche Gestalten. Diese Gestalten sind mehr als die Summe ihrer Teile. So ist die Melodie mehr als die Summe etlicher Töne, ein Gemälde mehr als etliche Kilogramm Farbe usw. Diese Gestalten sind

transponierbar. Man kann eine Melodie höher oder tiefer singen, so daß vielleicht kein einziger Ton derselbe geblieben ist, und dennoch ist es dieselbe Melodie. Die ganzheitliche Schau hat sich auch in der Biologie durchgesetzt. Hans Driesch konnte zeigen, wie in jedem Teil des zerschnittenen Seeigels noch die Idee des Ganzen erhalten bleibt. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Hans Spemann und Jakob J. Uexküll.

Durch dieses ganzheitliche Denken erhielt Prof. Leo Gabriel nun seinerseits den Impuls, dieses neue Denken auch in der Philosophie einzuführen. So schrieb er gegen die traditionelle analytische Logik einerseits und gegen die moderne Logistik andererseits seine „Gestaltenlogik“. Während in der bisherigen Logik das Einzelne durch die Subsumtion unter das Allgemeine aufgelöst und so in seiner Eigenart destruiert wurde, bleibt das Einzelne bei der Einfügung in die Gestalt integer bewahrt und unverändert erhalten, weshalb der Verfasser nunmehr von einer „integralen“ Logik spricht. In einer solchen Logik wird das Ganze nicht aus den Teilen erkannt, sondern umgekehrt die Teile aus dem Ganzen. „Alles, was erkannt wird, wird in einem System erkannt.“ (269.) So kann der Satz: „Ephialtes ist ein Verräter, Leonidas ein Held“ nur aus dem Ganzen jener geschichtlichen Situation verstanden werden. Jede Erkenntnis hat einen materialen Inhalt, sie hat aber auch eine logische Form, die dem Inhalt erst Deutung und Sinn verleiht. Inhalt und Form sind aber nicht isoliert zu sehen, sie sind vielmehr aufeinander bezogen, sie ergänzen sich integral zur logischen Gestalt. „Eine solche Verbindung, in der sich das einzelne ungebrochen zum Ganzen fügt, bezeichnen wir als Integration“ (300.) Es gibt aber eine dreifache Integration: 1. Die Integration von Inhalt und Form, die zum Gestaltintegral des Begriffes führt. 2. Die Integration von Subjekt und Objekt, die zum Existenzintegral des Urteiles führt. 3. Die Integration von Grund und Gegenstand, die zum Systemintegral des Schlusses führt. Der Begriff ist die logische Gestalt der universellen Bestimmung. Das Urteil ist die Denkgestalt der singulären Sachverhalte. Der Schluß ist die Denkgestalt der totalen Ganzheit. Dem Begriff ist das Identitätsprinzip, dem Urteil der Widerspruchssatz und dem Schluß der Satz vom zureichenden Grunde zugeordnet. So ergibt sich die Einteilung des ganzen Buches von selbst: 1. Logik der Inhalte. 2. Logik der Formen. 3. Logik der Gestalten und 4. Logik des Ganzen.

Erkennen heißt Gestalten bilden. „Ohne die Bildung eines Ganzen ist weder eine Wahrnehmung, noch eine Beobachtung, noch Erfahrung möglich“ (11). Sein und Sinn kommen immer zur Einheit der Gestalt, weshalb weder reine Empirie noch auch reine Logistik das Erkennen begreifen kann. Diese Gestalten sind aber nicht statisch, sondern

dynamisch zu denken. Sie trachten sich zu vervollkommen, sie streben in höhere Gestalten und umfassendere Synthesen. „Die letzte Intention der Erkenntnis ist es, die Welt zu begreifen, das Ganze vom Ganzen aus zu verstehen“ (377). Aber auch die errungene Weltanschauung bleibt fragmentarisch, sie ist offen für jede andere Weltanschauung, die das Ganze unter einem anderen Gesichtspunkt sieht. Nur ein absolutes Denken könnte in einer einzigen Intuition das Sein des Weltganzen erfassen. Bei einer so integrierenden Haltung bleibt Raum für ein echtes Gespräch mit voller Anerkennung des fremden Standpunktes. Da aber Sinn und Sein in unserer Erkenntnis in einer integrierenden Denkgestalt geeint sind, koexistieren wir mit der empirischen Welt auch durch das Gestaltdenken und können so in den Gang der Geschichte eingreifen.

Der Verfasser spricht mit Recht von einem neuen Denken. Dieses richtet sich gegen die traditionelle Logik, die den modus der Integration nicht kennt, sondern durch den modus der Subsumtion gekennzeichnet ist. Es richtet sich gegen *Descartes*, der Subjekt und Objekt in einen unheilbaren Dualismus auseinanderlegt. Es richtet sich gegen *Kant*, der eine Philosophie des mechanistischen Weltbildes *Newtons* entwirft, in der die höchsten Ideen (Seele, Welt, Gott) leer bleiben müssen. Es richtet sich in gleicher Weise gegen den Monismus des *Empirismus* und *Idealismus*, die beide nicht zum Gestaltganzen kommen.

Es soll aber zum Abschluß nochmals mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Grundanliegen dieser „Integralen Logik“ außerordentlich wichtig und zeitgemäß ist. Angesichts des Zerfalls der modernen Wissenschaft in zahllose Spezialwissenschaften hat schon *Pius XII.* ausgerufen: „Die Synthese ist das Gebot der Stunde!“ Eine solche Synthese wird hier in einer ganz großen Übersicht geboten. An den wenigen Orten, wo das Werk auf die praktischen Lebensbereiche übergreift (Staat, Dialog, Weltanschauung) zeigt sich sogleich die Brauchbarkeit und Fruchtbarkeit der neuen Methode. Weil das Werk aus der akademischen Lehrtätigkeit entstanden und für sie auch geschrieben wurde, ist die sprachliche Formulierung leider so schwierig, daß die tiefen Gedanken wohl nur den in der Philosophie Geschulten zugänglich sein werden.

Graz

Johann Fischl

NEUMANN SIEGFRIED, *Gegenstand und Methode der theoretischen Wissenschaften nach Thomas von Aquin auf Grund der Expositio super librum Boethii De Trinitate*. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. 41, H. 2.) (XXI. u. 178.) Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westf. 1965. Kartoniert DM 28.—.

Vor nicht ganz 20 Jahren hat M. Grabmann „Die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas von Aquin auf Grund seiner Schrift „In Boethium De Trinitate“ (Thom. Stud. 4, Freiburg 1948) dargestellt. Er wollte darüber hinaus auch die philosophische Erkenntnis- und Wissenschaftslehre darstellen. Grabmann konnte diesen Plan nicht mehr ausführen. Neumann verwirklichte ihn nicht im Sinne (Grabmanns) einer problemgeschichtlichen Entwicklung der Aussagen des Thomas, sondern er bemühte sich um die Interpretation der Thomas-Texte als solche: die Dreiteilung der theoretischen Wissenschaften (2. Teil, 1. Kapitel) und die sie begründende abstrakte Denkleistung (2. Kapitel), Gegenstand und Methode der Naturwissenschaft, Mathematik und (natürlichen) Theologie (3–5 und 6–8 Kapitel). Der Interpretation geht eine „Historische Grundlegung“ als 1. Teil voraus. Darin gab der Verfasser eine kurze Einführung in den Boethius-Kommentar des Thomas v. Aquin, wobei er ausdrücklich auf die lateinische Metaphysik-Vorlage in diesem Kommentar achtete (1. Kapitel). Im 2. und 3. Kapitel der literarhistorischen Einleitung referierte der Autor (notgedrungen im Anschluß an vorgängige Untersuchungen) über die Wissenschaftslehre des Aristoteles und des Boethius.

Gestalt und Verständnis der Textgrundlage der aristotelischen Wissenschaftslehre (Metaph. E 1, 1026 a 13–19) und deren Überlieferung bis zu Boethius sind naturgemäß schwieriger, als ein Referat deutlich machen kann. Ohne Zweifel ließen sich aber aus der anstehenden Literatur noch ertragreichere Untersuchungen beibringen, z. B.: J. Owens, *The doctrine of Being in the Aristotelian Metaphysics*, Toronto² 1963, und vor allem Ph. Merlan, *From Platonism to Neoplatonism*, The Hague, M. Nijhoff² 1960. — Die letztgenannte Studie behandelt eigens die Überlieferung der aristotelischen Wissenschaftseinteilung in alter Zeit und behauptet, die Verbindung der aristotelischen Wissenschaftslehre mit der (scholastischen) Lehre von den Abstraktionsgraden sei ein Irrtum der Tradition.

Thomas v. Aquin suchte und fand den Einteilungsgrund der theoretischen Wissenschaften im unterschiedlichen Gegenstandsbereich, d. h. in der metaphysischen Differenz des Gegenständlichen. Er konzipierte die abstrakte Denkweise in Entsprechung zu dieser Differenz des Gegenständlichen. Die unterschiedlichen Denk- und Verstehensweisen — Total- und Formalabstraktion und Separation — sind die gnoseologische Kehrseite der metaphysischen Differenz am Gegenstand. Thomas hatte bereits in seinem *Opusculum „De ente et essentia“* das Verhältnis der logischen Ordnungen (genus und species) zu den metaphysischen Gründen (forma — materia) untersucht und konnte